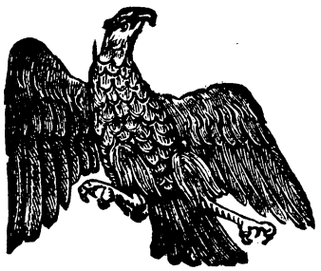
Oelser Kreisblatt

Das Kreisblatt erscheint Freitags; es kostet für den Monat bei der Post 0,50 Reichsmark.

Postscheckkonten:
Kreisrechnungsamt Breslau Nr. 3130
Kreis-Sparkasse Breslau Nr. 3131



Inserate werden bis Donnerstag mittag in der Geschäftsstelle angenommen. — Preis für die fünfgespaltene Petitzeile 20 Reichspfennige, für außerhalb des Kreises Oels Wohnende 25 Reichspfennige.

Druck und Verlag
A. Ludwigs Buchdruckerei Rothe & Politt
in Oels

Nr. 3 — Oels, 17. Januar 1930 — **68. Jahrgang**

Inhaltsverzeichnis: Umsatzsteueranteile der Landgemeinden S. 10. — Amtsbezirk Buchwald S. 10. — Zuzug weiblicher Jugendlicher in die Reichshauptstadt S. 10. — Inlandslegitimierung ausländischer Arbeiter S. 10. — Sammlung der Niederschlesischen Blindenwohlfahrt S. 10.

Kreisbewohner, spart bei Eurer Kreissparkasse!

Amtlicher Teil

Bekanntmachungen des Landrats

K. I. — Oels, den 15. Januar 1930.

Umsatzsteueranteile der Landgemeinden.

Aus der 9. Umsatzsteuerüberweisung (9. Us.) für November und Dezember) kommen zur Verteilung:

je Einheit des Umsatzsteuerschlüssels 18 Reichspfennige.

Der Berechnung der durch das Kreisrechnungsamt zur Auszahlung gelangenden Beträge liegt der im Kreisblatt vom 31. Mai 1929 auf Seite 79/80 abgedruckte, für einige Gemeinden nachträglich berichtigte Umsatzsteuer-Verteilungsschlüssel für 1929 zugrunde.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

K. I. 109. — Oels, den 10. Januar 1930.

Amtsbezirk Buchwald.

Infolge Erkrankung des Amtsvorstehers in Buchwald werden die Geschäfte bis auf weiteres von dem Amtsvorsteher-Stellvertreter Erbscholtiseibesitzer Fritz Stolper in Buchwald geführt.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

W. 16. — Oels, den 10. Januar 1930.

Der unbedachte Zuzug weiblicher Jugendlicher in die Reichshauptstadt nimmt so überhand, daß im Berliner Pflegeamt im letzten Jahre die 4fache Zahl des Vorjahres befürsorgt werden mußte. Ueberwiegend stammen diese Mädchen aus den östlichen Provinzen, scheinen also in den allgemeinen Wirtschaftszug vom Osten nach dem Westen hineingerissen zu sein; jedoch entbehrt dieser Zuzug zum mindesten für Jugendliche jeder wirtschaftlichen Begründung. Die Mädchen hatten vielfach eine Stellung in der Heimat inne, verließen diese, um ihr unbekanntes Glück in Berlin zu versuchen und fielen dort der Prostitution anheim.

Wir bitten, diesem unbedachten Zuzug Jugendlicher nach Berlin möglichst entgegenzuwirken.

Kreisjugendamt.

L. I. 160. — Oels, den 13. Januar 1930.

Inlandslegitimierung der ausländischen Arbeiter.

Ich weise die Ortspolizeibehörden darauf hin, daß auch für das Jahr 1930 die Bestimmungen des Erlasses des Herrn Preuß. Ministers des Innern vom 7. Januar 1927 — III C 2 — für die Durchführung des Legitimationsverfahrens maßgebend bleiben.

Ich ersuche um genaue Beachtung unter Hinweis auf meine Kreisblattverfügung vom 19. Januar 1929 Seite 11.

Sollten bei der nächsten Revision der Betriebe mit ausländischen Arbeitern wieder Ausländer festgestellt werden, deren Legitimierung noch nicht veranlaßt oder erfolgt ist oder die ohne die erforderliche Genehmigung beschäftigt werden und sich unberechtigt im Inlande aufhalten, ist gegen die betreffenden Ausländer und deren Arbeitgeber, besonders auch bei Nichtbeachtung der Meldevorschriften für Ausländer, unnachsichtlich vorzugehen.

Hierbei weise ich darauf hin, daß jeder Ausländer verpflichtet ist, sich innerhalb 24 Stunden bei der **Ortspolizeibehörde** zu melden. Dieselbe Verpflichtung liegt auch dem Arbeitgeber oder demjenigen, der einen Ausländer sonst aufnimmt, ob. Die Meldung bei der Ortsbehörde allein genügt nicht. Die Ortsbehörden haben den Meldenden sofort an die Ortspolizeibehörde zu weisen.

Ich ersuche die Gemeindebehörden um ortsübliche Bekanntgabe.

L. I. 123. — Oels, den 10. Januar 1930.

Sammlungen.

Der Herr Oberpräsident der Provinz Niederschlesien hat der Niederschlesischen Blindenwohlfahrt die jederzeit widerrufliche Genehmigung erteilt, am Sonntag, den 4. Mai 1930,

in der ganzen Provinz Niederschlesien einen Blumentag zu veranstalten, dessen Ertrag für Zwecke der Niederschlesischen Blindenwohlfahrt bestimmt ist.

L. I. 02. Oels, den 14. Januar 1930.

Die Beschlagnahme der Druckschrift „Blutige Montage in Berlin" von Werner Hirsch — s. Kreisblatt 1929 Seite 74 — ist durch Beschluß des Amtsgerichts Dresden vom 6. 12. 1929 aufgehoben worden.

Der Landrat
Dr. Unckell.

Bekanntmachung einer anderen Behörde

Namslau, den 13. Januar 1930.

Schulaufsichtsbezirk Namslau.

Sofortiger Bericht:

1. Besteht Schulgesundheitspflege?
2. Wieviel Kinder sind am 1. 4. 29 vom Schulbesuch zurückgestellt worden?

Fehlanzeige erforderlich.

Der Schulrat.
Maroske.

Breslau-Krietern, den 14. Januar 1930.

Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern.

Oeffentlicher Wetterdienst für Schlesien.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten!)

Bei südlichen Winden hielt in der vergangenen Woche die trockene und heitere Föhnwitterung in den Sudetenländern unverändert an. Während in tieferen Lagen nachts die Temperaturen bis zu —5 Grad sanken, herrschte tagsüber — und besonders in höheren Lagen — ungewöhnlich milde Witterung.

In der neuen Woche (12.—18. 1.) dürfte die Witterung einen erheblich unbeständigeren, vielfach stürmischen Charakter annehmen, und besonders in der zweiten Wochenhälfte sind beim Eindringen arktischer Kaltluftmassen verbreitete Niederschläge zu erwarten, die bei sinkenden Temperaturen auch im Flachlande Schnee bringen können. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die unbeständige Lage auch noch weiter anhält; die Temperaturen dürften aber im allgemeinen etwas niedriger als bisher liegen.

Die vorschriftsmäßigen
Tagebücher für Fleisch- u. Trichinen-Beschauer
sind vorrätig
Rothe & Politt
Verlag der „Lokomotive an der Oder"

Beilage zum „Oelser Kreisblatt“

Januar 1930 **Landwohlfahrt** Nummer 63

Herausgegeben vom Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege * Berlin SW 11, Bernburger Straße 13

LW

Verlegung der Hauptversammlung.

Unsere Hauptversammlung, die auf den 6. und 7. Februar 1930 festgesetzt war, muß leider eine Abänderung und Einschränkung erfahren. Mit einem mehrtägigen Aufenthalt zum Besuch der „Grünen Woche“ in Berlin sind viele Unkosten verknüpft, die bei der heutigen Notlage der Landwirtschaft vielfach nicht mehr aufgebracht werden können. Darum haben die großen landwirtschaftlichen Organisationen und Verbände beschlossen, in diesem Jahre alle öffentlichen Versammlungen ausfallen zu lassen und auch die Zahl der Fachsitzungen usw. aufs äußerste einzuschränken.

Unter diesen Umständen ist auch nicht annähernd mit einem Besuch wie in früheren Jahren zu rechnen. Deshalb werden auch wir von einer öffentlichen Hauptversammlung in der landwirtschaftlichen Woche absehen und uns auf mehrere Arbeitssitzungen beschränken, die am 3. und 4. April stattfinden werden. Das Verhandlungsthema „Gesundheitspflege auf dem Lande“ bleibt bestehen und wird in ähnlicher Weise, wie es für die Hauptversammlung geplant war, eingehend besprochen werden.

Das genaue Programm werden wir in der Februarnummer unserer Zeitschrift „Das Land“ veröffentlichen.

Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege.

Vorstandssitzung des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege in Schwerin.

LW

Der Gewohnheit der letzten Jahre entsprechend, jährlich wenigstens eine Vorstandssitzung außerhalb Berlins abzuhalten, hatte der Deutsche Verein diesmal auf Wunsch des Mecklenburgischen Landesvereins am 30. und 31. Oktober 1929 eine Gesamtvorstandssitzung nach Schwerin einberufen, die außerordentlich gut besucht war.

Nach Beratung über die Gestaltung der nächsten Hauptversammlung wurde eingehend über die Frage der landwirtschaftlichen Kinderarbeit gesprochen. Die wertvolle Arbeit des Vereins, durch Aufklärung der Landbevölkerung die Schädigungen der Kinderarbeit immer mehr einzuschränken, wurde einstimmig gebilligt. Das bereits in hunderttausend Stück verbreitete, allgemein als gut anerkannte „Merkblatt“ soll in möglichst weiten Kreisen weiter vertrieben werden. Einer gesetzlichen Regelung der landwirtschaftlichen Kinderarbeit stehen noch große Schwierigkeiten entgegen. Sie wird nicht grundsätzlich abgelehnt, aber vor der endgültigen Entscheidung soll die ganze Frage noch einmal eingehend beraten werden.

Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit dem ländlichen Büchereiwesen. Der Deutsche Verein konnte erfreulicherweise in den letzten zwei Jahren etwa 25 bis 30 000 Bände guten Lesestoffes der Landbevölkerung zuführen, allerdings ohne dadurch auch nur im entferntesten das starke Lesebedürfnis befriedigen zu können. Die Verbreitung guter Schriften ist eins der besten Mittel zur Bekämpfung von Schmutz und Schund, da die gesetzlichen Bestimmungen nicht genügen oder vielfach nicht beachtet werden. Zur Bekämpfung des Schundes im Film wird der Zentralausschuß für Landlichtspiele weiter alles tun, um ein gesundes Lichtspielwesen auf dem Lande zu fördern. Auch den Rundfunkprogrammen muß erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Ferner wurde über Wettbewerbe in der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege verhandelt. Die günstigen Erfahrungen, die man in Amerika, Schweden, Dänemark und besonders in Mecklenburg und Luxemburg gemacht hat, — worüber im einzelnen ausführlich berichtet wurde —, sollen auch allgemein bei uns nutzbar gemacht werden. Die verschiedenartigen Verhältnisse bedingen allerdings auch andersartige Formen. Diese Frage soll bei ihrer großen Bedeutung von allen in Betracht kommenden Stellen weiter eingehend geprüft werden.

Einen ebenfalls sehr wichtigen Punkt der Tagesordnung bildete die Besprechung des ländlichen Hausfleißes und der Winterfüllarbeiten. Die Frage des Geldverdienens und der Berechnung nach Tarif-Stundenlöhnen darf beim Hausfleiß zunächst keine Rolle spielen. Die Hauptsache ist die Ausnutzung der freien Zeit. Freude an der Verbesserung und Verschönerung des Hausrats, Förderung der Handfertigkeit, Bildung des Geschmacks und auch wirtschaftliche Vorteile sind die natürlichen Folgen. Hausfleiß ist auch heute noch zeitgemäß und lohnend, wenn man die Güte der Ware und den Gemütswert gebührend mit in Rechnung stellt. Die Gefahren der Hausindustrie müssen vermieden werden. Wo nicht alle Erzeugnisse des Hausfleißes und besonders der Winterfüllarbeiten in der Familie oder im Dorfe Verwendung finden können, müssen gemeinnützige genossenschaftliche Unternehmungen den Absatz vermitteln, ohne die berechtigten Interessen anderer Handwerks- und Erwerbszweige zu schädigen. Es muß aber verhütet werden, daß durch Ausdehnung dieser Arbeiten über die eigentliche Winterzeit hinaus dem ländlichen Arbeitsmarkte dauernd Arbeitskräfte entzogen werden.

* * *

Im Anschluß an die geschlossene Vorstandssitzung fand dann eine halböffentliche Versammlung statt, zu der sehr viele Freunde der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege aus Mecklenburg erschienen waren.

Der Vorsitzende des Deutschen Vereins, Exzellenz v. Lindequist, führte in seiner

Begrüßungsansprache

folgendes aus:

Besonders gern sind wir mit unserer Vorstandssitzung diesmal nach Mecklenburg gegangen; hat doch der Mecklenburgische Landesverein die Wohlfahrtsarbeit auf dem Lande und den Heimatgedanken seit Jahrzehnten steigend gefördert und auch durch die Art seiner Organisation und die Unterausschüsse vorbildliche Arbeit geleistet.

Neben Herrn Oekonomierat Lembke, der nachher über die Fortbildung der ländlichen Jugend sprechen wird, hat Herr Dr. Priester dankenswerterweise einen Vortrag über Dorftage übernommen, die ja gerade in Mecklenburg ganz besonderen Anklang und eine ausgeprägte Gestaltung gefunden haben. Beide Vorträge hängen eng zusammen mit dem großen Problem und dem ganzen Fragenkomplex, den wir als Verdrängung und Abwanderung vom Lande, als Landflucht kennen, worüber ich auf Wunsch des Mecklenburgischen Landesvereins als Einleitung dieser Tagung noch einige Worte sagen möchte.

Das Problem der Landflucht bewegt nicht nur uns in Deutschland, sondern die ganze Welt; es ist geradezu ein internationales Problem geworden und klopft an die Türen fast aller Länder. In den Vereinigten Staaten von Amerika z. B. ist die landwirtschaftliche Bevölkerung seit 1908 von 32 Millionen auf 27½ Millionen zurückgegangen, während die Gesamtbevölkerung in derselben Zeit um mehr als dreißig Prozent gewachsen ist und jetzt rund 126 Millionen beträgt. Das Internationale Landwirtschaftliche Institut in Rom hat vor zwei Jahren eine Umfrage über die Landflucht in den verschiedenen Ländern veranstaltet. Sie ist dann Anfang September in Berlin in der 15. Internationalen Parlamentarischen Handelskonferenz verhandelt, und die Landwirtschaftliche Kommission derselben hat eine längere Entschließung gefaßt, die weiter unten veröffentlicht ist. Das Internationale Landwirtschaftliche Institut in Rom und die Commission International pour l'embellissement de la vie rurale, der unser Verein angehört, sollen offiziell gehört werden. Letztere hat sich an uns gewandt mit der Bitte um Stellungnahme und will dann den Präsidenten des Internationalen landwirtschaftlichen Instituts bitten, die Abteilung „Technische und wissenschaftliche Kommission für die Verbesserung des Landlebens“ (des großen wissenschaftlichen Beirats) einzuberufen.

Doch kehren wir ins eigene Haus zurück. Die ländliche Bevölkerung in Deutschland, die im Jahre 1871 sechsundzwanzig Millionen betrug bei einer Gesamtbevölkerung von vierzig Millionen, hat sich bis zum Jahre 1925 verringert auf zweiundzwanzig Millionen bei einer Gesamtbevölkerung von zweiundsechzig Millionen. 1871 wohnten also zwei Drittel der Gesamtbevölkerung auf dem Lande, heute nur noch ein Drittel. In beiden Mecklenburg hat die Gesamtbevölkerung von 1910 bis 1925 um 38 000 = 5,1 Prozent zugenommen, während die landwirtschaftliche Bevölkerung von 1907 bis 1925 um 14 000 = 4,3 Prozent abgenommen hat. Wir sehen also überall eine starke Verringerung der ländlichen Bevölkerung, nicht nur prozentual, sondern auch absolut.

Die Gründe für die Landflucht liegen auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet. Eine Rolle spielen daneben auch die größere Ungebundenheit, sowie die mancherlei Annehmlichkeiten und Vergnügungen, die das Stadtleben bietet.

Der Umfang und die Art der Landflucht ist zu verschiedenen Zeiten und nach den Gegenden verschieden. Vor dem Kriege wirkte sie sich hauptsächlich aus beim Landarbeiterstand im Nordosten, wobei das soziale Moment im Vordergrund stand. Im Südwesten setzte sie etwas später ein; hier waren wirtschaftliche Gründe maßgebend, obschon nicht gerade Not herrschte. Der höhere Verdienst in der Stadt und namentlich in der Industrie lockte, und die übertriebene Realteilung machte den Verdienst auf eigener Scholle immer geringer.

Heute ist als Ursache in erster Linie die schwere wirtschaftliche Krise des Bauernstandes zu bezeichnen. Schuld ist ganz wesentlich die mangelnde Rentabilität. Besonders groß ist heute die Not der zweiten und dritten Söhne, die früher in der Landwirtschaft, zum Teil in den gelehrten Berufen und im Westen auch in der Industrie Unterkommen fanden. Die wirtschaftlichen Gründe stehen heute durchaus im Vordergrunde. Die Folge ist, daß die Landflucht heute auch die Bauern im Nordosten und im Nordwesten, wo selbst das Anerbenrecht nicht mehr dagegen schützt, erfaßt hat.

Gefahren der Landflucht.

Die Gefahren der Landflucht sind einmal volkswirtschaftlicher Art. Die infolge Mangels an Arbeitskräften notwendige Extensivierung der Landwirtschaft bedingt einen Rückgang der Erzeugung und infolgedessen eine verstärkte Einfuhr von Lebensmitteln. Dabei betrug der Einfuhrüberschuß in Deutschland im Jahre 1927 schon 3,56 Milliarden Mark. Die Gefahren sind weiter bevölkerungspolitischer Art. Bei dem starken Geburtenrückgang in Stadt und Industrie werden auch diese insofern von den Folgen der Landflucht betroffen, als sie schon heute nur noch vom Zuzug vom Lande leben können. In seiner bekannten Schrift „Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung“ weist Dr. Burgdörfer nach, daß Berlin, auch wenn die Geburtenziffer die gleiche bliebe, aber sonst die Zuwanderung und die Abwanderung gesperrt würden, in 150 Jahren statt der jetzt 4,5 Millionen nur noch 90 000 Einwohner haben würde. Es besteht ferner die nationalpolitische Gefahr, daß die geburtenstarken Nachbarvölker veranlaßt werden, in unsere dünnbesiedelten Grenzgebiete einzudringen. Polen hatte z. B. 1923 noch 46,2 Geburten auf 1000 Einwohner, während es in Deutschland 1927 nur 18,3 waren. In Polen wohnen fünfundsiebzig Einwohner auf einem Quadratkilometer, im Kreise Rummelsburg nur dreiunddreißig, in Stolp siebenunddreißig, in Bütow sechsundvierzig, in Lauenburg achtundvierzig. Die Folge davon ist eine starke Ueberfremdung des deutschen ländlichen Grundbesitzes. In der Grenzmark Posen-Westpreußen sind achtzehn Prozent aller zur Zwangsversteigerung gestellten Güter direkt oder durch Strohmänner in polnische Hände geraten.

Mittel zur Bekämpfung der Landflucht.

Der wichtigste Bundesgenosse im Kampfe gegen die Landflucht wird sonach die Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft und die Ueberwindung der heutigen Agrarkrise sein, damit die Landwirtschaft in der Lage ist, höhere Löhne zu zahlen. Auch die Siedlung kann zu einem wichtigen Faktor gegen die Landflucht werden. Es ist erfreulich, daß die Siedlungstätigkeit im Jahre 1928 gegenüber dem Vorjahre um fast ein Drittel gesteigert werden konnte, aber die Zahl von 1840 Siedlerstellen über zehn Hektar und 1715 Stellen unter zehn Hektar ist bei weitem nicht ausreichend. Besonders zu bewähren scheinen sich die landsmannschaftlichen Siedlungen, so u. a. die Siedlungen in den oberschlesischen Kreisen Grottkau und Namslau für Bauernsöhne auf dem Kreise Beckum in Westfalen. Der Kreis Beckum gibt an die zweiten und dritten Bauernsöhne Darlehen, die durch Eintragung von Hypotheken auf den väterlichen Höfen zu Gunsten des Kreises sichergestellt werden. Die Provinz Westfalen gibt zu den Zinsen einen Zuschuß von 3 bis 4 Prozent, so daß der Darlehnsnehmer nur 4 Prozent Zinsen zu zahlen braucht.

Ein weiteres Mittel zur Eindämmung der Landflucht ist ein verstärkter Wohnungsbau auf dem Lande, besonders der Bau von Arbeiterwohnungen und Arbeitereigenheimen, der natürlich bei der jetzigen allgemeinen Geldnot nicht leicht in größerem Umfang zu bewerkstelligen ist.

Von größter Wichtigkeit ist ferner die Weckung des Berufsstolzes bei der ländlichen Jugend durch die Jungbauernbewegung und Bauernhochschulen, die auch besonders die Aufgabe haben, Führer auf dem Lande heranzubilden. Die mit zur Führerschaft gehörenden Lehrer müssen so ausgebildet werden, daß sie ihre Aufgaben als Landlehrer voll und ganz erfüllen können. Sie müssen aber auch so besoldet werden, daß nicht eine höhere Besoldung sie in die Stadt treibt. Der Lehrplan der Landschulen ist den Erfordernissen des ländlichen Lebens anzupassen. Großes Gewicht muß auf die Förderung der Heimatpflege gelegt werden, die die Grundlage des gesamten ländlichen Bildungswesens sein muß. Durch Pflege der Mundart, der Ueberlieferung in Märchen und Sagen, des Volksliedes, des Hausfleißes und der dörflichen Kunstfertigkeit ist die gesamte ländliche Kultur in enger Anlehnung an das geschichtlich Gewordene und auf heimatlicher, bodenständiger Grundlage der Neuzeit entsprechend zu gestalten. Hierzu können die in Mecklenburg alljährlich abgehaltenen Dorftage und die mit ihnen im Zusammenhange stehenden Wettbewerbe viel beitragen.

Ohne eine gesunde, leistungsfähige und zufriedene Landbevölkerung ist kein gesundes Staatswesen möglich. Deshalb muß unsere ganze Arbeit nach wie vor darauf gerichtet sein, mitzuhelfen, daß diese Grundlage nicht noch weiter erschüttert, sondern wieder hergestellt und gefestigt wird.

LW

Ziele und Wege der Volkspflegearbeit.

Von Direktor Albin Schöne.

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der nachstehende Vortrag war ursprünglich im Heimatblatt für die Kirchengemeinde Kühren veröffentlicht. Erst auf meinen ausdrücklichen Wunsch hat Herr Direktor Schöne uns die Erlaubnis zum Abdruck im „Land" gegeben. Herr Schöne schreibt dazu, daß er nur ungern an die Oeffentlichkeit trete. Das läßt sich verstehen. Aber wer für Wohlfahrtsarbeit auf dem Lande zu wirken hat, muß zuweilen auch von anderen Gesichtspunkten aus handeln und geradezu darauf aus sein, solche, die gern im Verborgenen bleiben, ins Licht zu ziehen. Herrn Direktor Schöne kenne ich bereits mehr als 25 Jahre. Das Thema unserer gegenseitigen Unterhaltung ist stets Wohlfahrtspflege in irgend einer Form gewesen. Immer habe ich mich über die gesunden und praktisch durchführbaren Gedanken des nunmehr 85jährigen gefreut. Vor etwa 2 Jahren konnte ich auch an Ort und Stelle seine Wohlfahrtsarbeit einmal genauer ansehen. Ich möchte nur wünschen, daß recht viele Landwirte, denn diese geht's in erster Linie an, durch die vorbildliche Arbeit des Herrn Schöne angeregt würden. Dem soll auch die nachstehende Veröffentlichung dienen. Der Herr Verfasser möge mir nicht allzu bös sein, daß in diesem Falle einmal das allgemeine Wohlfahrtsinteresse seinen persönlichen Wünschen vorgeht. L.

Schon immer haben wir beklagt, daß die Erfolge unserer Volkspflegearbeit nicht unseren Erwartungen entsprechen, die wir bei der Gründung unseres Vereins*) hegten. Wir erhofften Großes. Es ist nicht erreicht worden. Unsere Bestrebungen scheiterten hauptsächlich an der Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit der Landbevölkerung. Unsere Einrichtungen wurden nicht genügend benutzt, unsere Zusammenkünfte und Versammlungen zeigten immer geringe Beteiligung. Wenn in einzelnen Orten sich Ansätze ländlicher Volks- und Heimatpflege zeigten oder Veranstaltungen unternommen wurden, die den Grundsätzen der Wohlfahrtspflege entsprachen, so waren das eben nur Teilerfolge.

So hat unsere Arbeit ihren Zweck nicht erfüllen können, und wir sind der Landbevölkerung fremd geblieben. Man kann behaupten, daß viele Landbewohner, für die doch unsere Arbeit bestimmt ist, vom Bestehen unserer Volkspflege nichts wissen, geschweige denn von ihrem Wesen und ihren Zielen eine Ahnung haben. So kam es auch, daß unser Verein an Mitgliedern nicht zunahm.

Um nachhaltige Abhilfe zu schaffen, müssen andere Wege eingeschlagen werden. Wir wissen zwar, daß die Gleichgültigkeit der Masse auch auf dem Lande groß ist, der alte Schlendrian sich schwer überwinden läßt. In dieser materialistischen Zeit sind viele nur zu haben, wenn ihnen Vorteile persönlicher Art winken. Wenn solche nicht in Aussicht stehen, verhalten sich viele nicht nur ablehnend, sondern sogar feindlich. Viele Landwirte mögen das Wort Wohlfahrtspflege gar nicht hören, weil nach ihrer Ansicht die amtliche Wohlfahrtspflege überspannt und kaum tragbar ist, was sich nicht bestreiten läßt. Unsere Wohlfahrts- und Heimatpflege hat mit solcher Wohlfahrt nichts zu tun, die in der Hauptsache nur Wohltätigkeit ist. Und da Wohltat in heutiger Zeit geradezu Plage geworden ist, lehnt man kurzerhand auch unsere Wohlfahrts- oder Volkspflege ab.

Heinrich Sohnrey, der verdienstvolle Begründer ländlicher Wohlfahrtspflege, dessen siebzigster Geburtstag vor kurzem unter großartiger Beteiligung aller Volkskreise gefeiert wurde, lehnt Wohltätigkeit ebenfalls ab, weil es unmöglich ist, auf Almosen eine dauernde Wohlfahrt zu gründen. Und wenn die amtliche Wohlfahrtspflege mit ihren Unzuträglichkeiten und ihrer finanziellen Ueberspannung doch einmal abgebaut werden müßte, dann bleibt wirksame Hilfe immer noch durch Volkspflege im Sohnreyschen Sinne. Es wird immer möglich sein, Einrichtungen zu schaffen, die den Einzelnen befähigen, sich der Not zu entziehen, soweit das in unserm stark verarmten Volke möglich ist. Sohnreys Wohlfahrt wächst organisch aus einem gesunden Volksleben heraus. Er betont immer wieder Dorfgemeinschaft, Nachbarschaft und Volkstum, um damit die Grundlage zu schaffen zu Wohlbefinden und Glück. Neben die lebendige Gemeinschaft stellt er die Selbsthilfe. Darum steht seinen Sätzen über Wohlfahrtspflege der Satz voran: Unter Wohlfahrtspflege auf dem Lande ist zu verstehen das freiwillige Zusammenwirken aller Bevölkerungsklassen zur Verhütung und Beseitigung von wirtschaftlichen Uebelständen und zur Gesundung und Erstarkung des Landvolkes in sozialer, körperlicher und geistig-sittlicher Beziehung.

Wieviel gibt es heute in dieser Beziehung zu tun! Wir wollen nicht reden von der beklagenswerten Landflucht, der verderblichen Verstädterung des deutschen Volkes, dem Sinken der Moral, dem Schwinden des Rechtssinnes, der Verrohung mancher Volksgenossen, besonders eines Teiles der Jugend, der bedauerlichen Vergnügungssucht und dem unmäßigen Verbrauch von Alkohol und Tabak, dem übermäßigen Luxus, der Nachäffung städtischer Manieren und Modetorheiten! Aber hinweisen möchten wir auf die betrübliche Abnahme der Arbeits- und Schaffenslust und das Schwinden des Pflichtgefühls, auf die Zunahme der Rentensucht, die Vertiefung der Klassengegensätze und des Klassenhasses, besonders aber auf das verhängnisvolle Schwinden der Religiosität und des Gottesglaubens. Wenn wir weiter sehen, wie das leidige Parteiwesen alles zersetzt, wie unsere ausländischen Feinde uns wirtschaftlich vernichten wollen und dazu nicht bloß in unserm Volke Helfer suchen, sondern auch finden, möchte uns da nicht bange werden, Verzweiflung fassen vor der Zukunft unseres armen Volkes?

Wahre Vaterlandsfreunde verzweifeln nicht. Nicht das ganze deutsche Volk ist so, wie ich es schilderte. Wir können beobachten, wie Gegenströmungen sich zeigen, wie neben dem Gottleugnen auch ein Gottsuchen vorhanden ist, wie sich gesundes Bemühen in sozialen Bestrebungen, in der Erziehung, der Körper- und Gesundheitspflege zeigt. Es steckt ein guter Kern im deutschen Volke, der eine Gesundung erhoffen läßt. Die Landbevölkerung wird gern als Jungbrunnen des Volkes bezeichnet. Sie ist tatsächlich die Keimzelle staatserhaltender Arbeit und Gesittung, die Wurzel deutscher Volkskraft. Sagt doch schon der feinsinnige Dichter Max von Schenckendorf:

Vom Bauernstand, von unten aus
soll sich das neue Leben
in Adels Schloß und Bürgers Haus,
ein frischer Quell, erheben.

Es gilt nun, alle guten Kräfte zu stärken, alle guten Ansätze zum Treiben zu bringen, insbesondere den Urquell der bäuerlichen Kräfte nicht verschütten zu lassen. Unserer Volkspflege erwächst hieraus eine wichtige Aufgabe. In erster Linie muß sie geeignete Helfer zu diesem Werke suchen und sammeln. Das kann an dieser Stelle nicht ausreichend geschehen. Wir müssen ein weitverzweigtes Netz über unsern Bezirk spannen, damit unsere Volkspflege in bessere Fühlung mit der Landbevölkerung kommt. Es muß für jedes Kirchspiel eine Vereinigung geschaffen werden, die den Träger ländlicher Volks- und Heimatpflege darstellt. Wir brauchen eine Arbeitsgemeinschaft aus Leuten aller Stände und Kreise. Da sie völlig neutral sein müßte, würden sich Gegensätze überbrücken, eine Versöhnung der Volksklassen erreichen lassen. Das Wort Heimat würde für viele einen tieferen Sinn bekommen. Das wäre rechter Dienst am Volke.

Welche Aufgaben würden einem solchen Ortsverein zufallen? Kurz ausgedrückt müßte er das Landleben angenehmer gestalten. Das wäre zunächst Vertiefung des Dorflebens durch Veranstaltung von Familienabenden, Darbietung geeigneter Vorträge, dann aber auch Verschönerung des Dorfbildes durch Bepflanzung wüster Plätze und Verhinderung der Verschandelung des Dorfbildes durch geschmacklose Reklame und unschöne Bauten, endlich Erhaltung von Natur- und Kunstdenkmälern. Zum andern müßte das Landvolk geistig belebt werden, damit charaktervolle Persönlichkeiten sich bilden können. Es müßten also belehrende Vorträge gehalten werden, eine Volksbücherei die Gemeinden mit gutem, dorftümlichen Lesestoffe versorgen, damit der Verbreitung von Schund und Schmutz ein Riegel vorgeschoben wird. Der Förderung der Gesundheitspflege wäre Aufmerksamkeit zu schenken durch Schaffung von Badegelegenheiten, Sport- und Spielplätzen, Einrichtung einer geordneten Kranken- und Hauspflege, Errichtung einer Wasserleitung. In sozialer Hinsicht müßte man auf Weckung des Sparsinnes, geeignete Altersversorgung durch freiwilligen Beitritt zur Alters- und Invalidenversicherung, auf Eintritt in Sterbekassen usw. hinwirken. Dem Verkehrs- und Siedlungswesen müßte man seine Aufmerksamkeit schenken. Siedlungswesen und Spartätigkeit stehen in enger Beziehung. Darum müßte man schon der Jugend das Sparen erleichtern durch Errichtung von Schulsparkassen, Heimsparkassen, Bausparkassen, Geschenksparbücher, gesperrte Sparbücher usw. Der Gemütspflege würden dienen Gesangs- und Musikpflege in Gesangvereinen und Dorfkapellen, Posaunenchören usw. Man möchte sogar an Errichtung von Gemeindehäusern denken, in denen sich dieses vertiefte Dorfleben abspielt, in denen Bücherei, Bad usw. unterzubringen sind.

Das ist eine Fülle von Aufgaben, die der Ortsverein lösen kann oder wenigstens zur Lösung anregen kann. Unsere Volkspflege aber hätte die Aufgabe, diese Ortsvereine zu unterstützen, ihnen Anregungen und Anstöße zu geben. Sie wäre die Zentralstelle.

Nun wird man aber sagen, zur Lösung so vieler Aufgaben gehöre Geld, sogar mitunter sehr viel Geld. Das ist nur bedingt wahr. Manche Aufgabe läßt sich mit einem überzeugenden Worte lösen, manche bringt sogar Geld ein. Immerhin müssen dem Ortsvereine Mittel zur Verfügung stehen. Die lassen sich aber eben nicht leichter beschaffen als durch einen Verein. Für alle Dorfführer, Geistliche, Lehrer, Bürgermeister und wer es sonst sei, würde ein solcher Verein oder Ausschuß eine große Annehmlichkeit darstellen. Geld läßt sich beschaffen durch Mitgliederbeiträge, die allerdings gering bemessen werden sollten, damit recht vielen der Beitritt ermöglicht wird. Geld kommt ein bei Sammlungen an Familienabenden, Familienfestlichkeiten oder sonstigen Gelegenheiten, durch freiwillige Zuwendungen, die gewiß nicht ausbleiben werden. Es liegen Beispiele genug vor, wo durch solche Ortsvereine Großes geschaffen worden ist, wo fast Unmögliches verwirklicht wurde. Es gehört hierzu nur Liebe zur Sache, Liebe zum Mitmenschen, Liebe zu Heimat und Vaterland. Mit frischem Mute und zäher Ausdauer, mit Verantwortlichkeitsbewußtsein und Gottvertrauen muß man an das Werk gehen, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Damit nun meine Ausführungen einen greifbaren Erfolg zeitigen, habe ich mir erlaubt, einen Satzungsentwurf für solche Ortsvereine auszuarbeiten. Diesen Entwurf bitte ich einer eingehenden Beratung zu würdigen. Die endgültige Fassung möchte dann gedruckt werden und den Führern der Dörfer zugesandt werden. Die Druckkosten und Versandkosten stelle ich aus den Mitteln der meinen Namen tragenden Stiftung beim Ländlichen Wirtschaftsverein zur Verfügung. Zugleich mit dem Satzungsentwurfe, der natürlich den zu bildenden Ortsvereinen nur Handreichung sein soll, möchte den betreffenden Führern noch ein Aufruf zugehen, der zur Mitarbeit in dem von mir angestrebten Sinne, insbesondere zur Gründung von Ortsvereinen für Volks- und Heimatpflege auffordert.

Und so erlaube ich mir an die Herren Geistlichen, Lehrer, Bürgermeister und Rittergutsbesitzer, als die in den Landgemeinden gegebenen Kulturfaktoren mit der dringenden Bitte heranzutreten, uns in unsern Bestrebungen gefälligst zu unterstützen und die Begründung eines Ortsvereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege ihrer Gemeinde in die Wege zu leiten.

Sie werden mit solcher Betätigung für die Ihrer Obhut anvertraute liebe Gemeinde, wie auch für unser deutsches Volk zweifellos ein segensreiches Werk vollbringen. Gehen Sie mutvoll an diese Arbeit heran, suchen Sie die Gewissen zu schärfen und alle geeigneten Persönlichkeiten Ihrer Gemeinde für unsre hochwichtige Sache zu gewinnen. Der Sie beglückende Erfolg wird nicht ausbleiben. Wenn nur erst einige Gemeinden in diesen verheißungsvollen Bestrebungen vorangehen, werden voraussichtlich andere bald nachfolgen.

Denn lang ist der Weg durch Lehren, kurz und eben durch Beispiel!

Einem jeden möchte man aber zur Ermutigung die Worte Sohnrey's zurufen:
Stets habe vor Augen ein herrliches Ziel,
Erreichst du nicht alles, erreichst du doch viel!

*) „Die Volkspflege", Verein für Heimatpflege in Wurzen i. S. Vergl. „Land", November 1927, S. 250 ff. Die Schriftleitung.

Verbesserung der Lebensbedingungen der Landwirtschaft.

LW Der landwirtschaftliche Ausschuß der Internationalen Parlamentarischen Handelskonferenz, die Anfang September in Berlin ihre fünfzehnte Vollversammlung abhielt, faßte nach eingehenden Beratungen die folgende Entschließung:

„Die Internationale Parlamentarische Handelskonferenz stellt fest, daß die Entwicklung des Handels und der Industrie eng mit dem Gedeihen der Landwirtschaft verbunden ist und daß die zunehmende Landflucht eine ernste Gefahr für alle Länder darstellt.

Sie hält es daher für angebracht, vom gegenwärtigen Zeitpunkt an die Aufmerksamkeit der Parlamente der verschiedenen Länder auf die dringende Notwendigkeit zu lenken, Maßnahmen zu treffen, um die Landbevölkerung in höherem Maße auf dem Lande festzuhalten.

Sie hält es daher für angebracht, daß die Behörden der Landwirtschaft ganz allgemein eine viel stärkere Ermutigung zuteil werden lassen.

Sie empfiehlt hierzu vornehmlich folgende Mittel:

a) Verbesserung der Erziehung unter Wahrung der Ueberlieferungen, Sitten und gesunden Zerstreuungen der Landbevölkerung;

b) Ermutigung der Landarbeiter zum Bodenerwerb;

c) die Bestimmung von Kapitalien und möglichst umfangreiche Zuweisung von vorteilhaften Krediten an Genossenschaften oder andere Anlageformen zum Nutzen der landwirtschaftlichen Produktion;
d) Ausbau des landwirtschaftlichen Unterrichts für Knaben und Mädchen im praktischen Sinne;
e) starke Verbreitung der Rationalisierungsmethoden bei der Arbeit auf den Gütern und in den ländlichen Haushaltungen;
f) Ausdehnung der Kleinindustrie, die im Hause betrieben wird;
g) Entwicklung und Verbesserung der ländlichen Wege, Wasserleitungen, elektrischen Leitungen;
h) Ausbau des Telephonnetzes und der Radioübertragung;
i) Ermutigung der landwirtschaftlichen Gesellschaften, die sich besonders mit dem Wohlergehen der Landbevölkerung befassen.

Sie hält es ferner für angebracht, die landwirtschaftliche Kommission für die nächste Sitzung zu beauftragen, auf Grundlage der Vorschläge der Spezialorganisationen, wie des Internationalen Landwirtschaftlichen Institutes in Rom und der Internationalen Kommission zur Besserung der Gestaltung des Lebens auf dem Lande, welche zu diesem Zweck amtlich zu Rate gezogen werden sollen, wie auch auf Grundlage der Schlußfolgerungen des Berichts von Herrn de Duyst, wie auch der Vorschläge und Abänderungen, welche von den verschiedenen Mitgliedern der landwirtschaftlichen Kommission anläßlich der Diskussion über den genannten Bericht unterbreitet wurden, ein Gesamtprogramm der wirksamsten Maßnahmen auszuarbeiten, um die Landflucht zu bekämpfen. Diese Maßnahmen müssen einerseits darauf abzielen, die landwirtschaftliche Arbeit sowohl für den Landwirt selbst wie für den Landarbeiter einträglicher zu gestalten und andererseits das Leben auf dem Lande angenehmer und leichter zu gestalten.

Sie glaubt ferner, daß es angebracht wäre, ebenso die allgemeinen Maßregeln festzulegen, die für alle Länder passen, wie auch die besonderen Maßregeln, die auf jedes Land im einzelnen anwendbar sind.

Die Abgeordneten der verschiedenen Länder sollen aufgefordert werden, dem Generalsekretariat eine Denkschrift über die besonderen Maßnahmen vorzulegen, welche ihre Länder betreffen und zwar derart, daß diese zu gegebener Zeit geprüft und evtl. auf das von der Landwirtschaftskommission für die sechzehnte Sitzung der Parlamentarischen Konferenz auszuarbeitende Gesamtprogramm gesetzt werden können."

LW

Brüder in Not.

Ein Teil der deutschen Bauern aus Rußland, soweit die russische Regierung sie nicht nach Sibirien zurückgetrieben hat, ist inzwischen in Deutschland angekommen und hauptsächlich im Hammersteiner Lager untergebracht worden. Einige sind jetzt in Mölln, andere in Prenzlau einquartiert. Ob und wann und wie viele von ihnen in nächster Zeit nach Kanada oder Brasilien auswandern können, ist noch ungewiß. Solange diese Frage noch nicht geklärt ist, ist auch mit Rücksicht auf die Volksgesundheit und auf die notwendige Sichtung und Organisation ihrer endgültigen Unterbringung der Aufenthalt in einem Sammellager vielleicht zweckmäßig und unvermeidlich. Aber man sollte diesen Zustand nur als einen möglichst kurzen Übergang ansehen. Gerade für Bauern, die das Leben in der Natur und härteste Arbeit gewohnt sind, ist ein beengtes und arbeitsloses Lagerleben für längere Zeit unerträglich und bedenklich. Ein längerer Aufenthalt in einem Sammellager ist besonders dann ein Unding, wenn es noch andere, bessere Unterbringungsmöglichkeiten gibt. In Ostpreußen steht eine große Zahl von Landarbeiterwohnungen leer, deren Zahl von guten Kennern der Verhältnisse auf mehr als 2000 angegeben wird. Diese Wohnungen sind, wie auch bereits im Oktoberheft 1928 unserer Zeitschrift berichtet wurde, zum Teil Neubauten. Hier wäre also die Möglichkeit gegeben, den größten Teil der Rückwanderer unterzubringen und sie ohne besondere Kosten und ohne Zeitverlust in die deutsche Volkswirtschaft einzugliedern. Eine Ansiedlung auf neuzuschaffenden Bauernstellen dürfte vorläufig wohl nicht in Frage kommen, da Neusiedlungen in erster Linie für unsere eigenen deutschen Bauernsöhne und Landarbeiter bestimmt sind und die Rückwanderer über keinerlei Barmittel verfügen, so daß in einem solchen Falle auch die Gelder für Anzahlung und Inventarbeschaffung aus öffentlichen Mitteln kommen müßten.

Wenn die Rückwanderer die leeren Landarbeiterwohnungen an der Ostgrenze beziehen würden, wäre damit ihnen und uns geholfen. Die russischen Bauern würden vielleicht ein wertvolles Erziehungsmittel im deutschen Siedlungswesen werden können. Daß unsere Siedlung, auch die Ostsiedlung, bisher nicht den gewünschten Erfolg hatte und haben konnte, liegt zum großen Teil daran, daß unsere Siedler oft viel zu hohe Ansprüche stellen. Wenn unsere deutschen Siedler geneigt wären, die gleichen Entbehrungen und die harten Arbeitsjahre zu übernehmen, die sie in Kanada oder Brasilien als ganz selbstverständlich ansehen, dann würden sie auch in Deutschland ohne großes Anfangskapital und wahrscheinlich in der gleichen Zeit wie in Übersee zu einem Eigenbesitz gelangen können. Das bedeutet freilich Verzicht auf manche Bequemlichkeit der neuzeitlichen Zivilisation, vielleicht sogar vorläufigen Verzicht auf manches Kulturgut. Aber, was im amerikanischen Urwald als Selbstverständlichkeit hingenommen wird, sollte in ungleich milderer Form auch in Deutschland erträglich sein. Vielleicht zeigen uns die anspruchslosen russischen Rückwanderer, daß dies bei unermüdlicher Arbeit auch bei uns möglich ist. Nicht wer die höchsten Ansprüche stellt oder sie mühelos befriedigen kann, ist der wertvollste Kulturmensch, sondern derjenige, der auch unter ungünstigen Verhältnissen das Leben zu meistern versteht.

Spenden auf Konto „Brüder in Not" werden von fast allen Banken, von allen Postanstalten und Postagenturen angenommen und können auch unmittelbar auf das Postscheckkonto Berlin 117 200 „Brüder in Not" (Deutsches Rotes Kreuz) eingezahlt werden. **Liebesgaben,** insbesondere Kleidungsstücke und Wäsche, werden von allen Bahnhöfen der Deutschen Reichsbahn als Frachtgut frachtfrei, als Eilgut zu den Sätzen für Frachtgut befördert. Die Frachtbriefe sind zu richten an die Lagerdirektion des Deutschen Roten Kreuzes in Hammerstein, Kreis Schlochau, Grenzmark, oder an das Kolonnenhaus vom Roten Kreuz in Prenzlau, Hauptbahnhof, oder an den Zweigverein vom Roten Kreuz in Mölln, z. H. von Herrn Bürgermeister Dr. Wolff, Mölln (Lauenburg). Die Liebesgaben sind genau mit der tarifmäßigen oder handelsgebräuchlichen Bezeichnung anzuführen; die Sammelbezeichnung „Liebesgaben" ist unzulässig. Ferner ist im Frachtbrief unter der Inhaltsangabe folgender Vermerk anzugeben: „Freiwillig gespendete Gaben zur unentgeltlichen Verteilung durch das Deutsche Rote Kreuz, Lagerdirektion Hammerstein (bezw. eine der übrigen Anschriften) für „Brüder in Not". Diese Tarifvergünstigung gilt vorläufig bis zum 31. Januar 1930.

Wir bitten dringend, die Not der deutschstämmigen Flüchtlinge nach Möglichkeit lindern zu helfen und verweisen noch besonders auf den Aufruf in der vorigen Nummer.

*

LW Nach einer Mitteilung im „Reichsarbeitsblatt" ist in der Zeit vom 15. Oktober bis 14. November 1929 die Zahl der Arbeitsuchenden, also landwirtschaftlichen Arbeitslosen um 15 696 auf 48 450 gestiegen. Es wird vielfach versucht, mit der Tatsache, daß es **arbeitslose Landarbeiter** gibt, zu beweisen, daß die Leutenot in der Landwirtschaft nicht so groß sein könne und infolgedessen auch ein so starkes Bedürfnis nach ausländischen Wanderarbeitern nicht bestehe. Wer allerdings draußen auf dem Lande sich umtut, weiß, daß es tatsächlich sehr schwer hält, die nötigen Arbeitskräfte zu bekommen. Das dürfte für den bäuerlichen Betrieb mehr zutreffen als für den Großbetrieb, da dieser immer noch eher als der Bauer Mittel und Wege findet, sich die unbedingt notwendigen Arbeitskräfte zu verschaffen. Die beiden Tatsachen: — arbeitslose Landarbeiter und Leutenot in der Landwirtschaft — lassen sich aber nicht ohne weiteres miteinander vereinigen. — Wahrscheinlich liegt der Grund für diese Unstimmigkeit in der Begriffsbestimmung landwirtschaftlicher Arbeiter. Soweit mir bekannt ist, gibt es bei den Arbeitsämtern keine Vorschriften darüber, was als landwirtschaftliche Arbeiter anzusehen ist; es darf wohl angenommen werden, daß als landwirtschaftlicher Arbeiter angesehen wird, wer sich als solchen ausgibt. Wenn das ist, so dürfte etwas Ähnliches auf den jetzt in den Arbeitsämtern zusammengefaßten Arbeitsmärkten eintreten, was ich in meiner Jugend auf den „Menschenmärkten" meiner Heimat kennengelernt habe. Dort war besonders in den Gegenden mit starkem Getreidebau im Sommer ein erheblicher Bedarf an Arbeitern vorhanden, der besonders stark anwuchs, seitdem etwa mit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die große Dampfdreschmaschine ihr Werk begann und versuchte, die Ernte noch vor Beginn des Winters abzudreschen. Dieser starke Arbeiterbedarf führte zu den Menschenmärkten, die in größeren Orten des Landes abgehalten wurden. Meist auf dem Marktplatz stellten sich die Arbeitsuchenden auf. Die Landwirte, welche Arbeiter gebrauchten, fanden sich auch ein, und in direkter mündlicher Verhandlung wurde in der Regel sehr bald ein Vertrag abgeschlossen.

Die Arbeitskräfte, die man auf dem Menschenmarkt fand, waren durchaus verschiedener Art. Es gab darunter tüchtige Arbeiter, die ihr Leben lang landwirtschaftlich gearbeitet hatten, jede landwirtschaftliche Arbeit verstanden und gut arbeiteten. Sie waren vielfach in Gegenden ansässig, in denen die Ernte früher lag, und benutzten nun die Gelegenheit, noch einige Wochen den verhältnismäßig hohen Lohn in den Marschen mitzunehmen. Man fand unter den Arbeitsuchenden aber auch solche, die zwar tüchtige Arbeiter waren, sich aber in langfristige Arbeitsverhältnisse, insbesondere in Dienstbotenverhältnisse nicht recht hineinfinden konnten und auch als freie Arbeiter nicht lange bei einem Arbeitgeber aushielten. Bei vielen von diesen hat das Leben später den überschäumenden Jugendmut eingedämmt, und es sind zum Teil tüchtige Arbeiter aus diesen Reihen hervorgegangen. Diese beiden Gruppen stellten eigentliche landwirtschaftliche Facharbeiter dar, die vor allen Dingen das Mähen und Hauen verstanden und auch mit Pferden umgehen konnten. Bei den Bindern trat schon eine merkliche Abschwächung ein. Garbenbinden glaubte jeder zu können. Und unter die Binder mischten sich schon solche, die in irgendeinem sonstigen Gewerbe Schiffbruch erlitten hatten: Handwerksburschen ohne Arbeit, ungelernte Arbeiter, die von der Landstraße loskommen wollten und derartige mehr; im ganzen standen die Binder nicht so hoch wie die eigentlichen Facharbeiter, waren aber zu einem guten Teil noch als wirkliche landwirtschaftliche Arbeiter anzusprechen. Dann kamen die Dreschmaschinenarbeiter. Die ordentlichen, insbesondere die ansässigen landwirtschaftlichen Arbeiter wollten mit der Dampfdreschmaschine nichts zu tun haben, und mehrfach habe ich gehört, daß von einem abgleitenden Arbeiter gesagt wurde, „nun ist er schon bei der Dreschmaschine". Unter den Dreschmaschinenarbeitern fand man selten einmal einen gelernten landwirtschaftlichen Arbeiter, dagegen in großer Zahl Menschen von der Landstraße, Arbeitslose aus allen möglichen Betrieben; man fand unter ihnen auch Menschen verschiedenster sozialer Herkunft, Adlige und Bürgerliche, Akademiker, Seminariker, kurz das, was die Brandung des Lebens so an den Strand wirft. Diese Arbeitermasse wurde ganz allgemein mit dem Namen „Monarchen" bezeichnet. Der eigentliche Landarbeiter machte einen sehr scharfen Strich zwischen sich und dem Monarchen, lehnte es zuweilen sogar ab, mit Monarchen zusammen zu arbeiten.

Wenn nun auch die Form der Menschenmärkte verschwunden ist, so ist doch kaum anzunehmen, daß in der gesamten Struktur sich so furchtbar viel geändert hat. Es ist auch heute sehr wahrscheinlich, daß viele, die der Landstraße verfallen sind, oder auch andere, die lange arbeitslos gewesen sind und irgendwie wieder in den Arbeitsprozeß hineinmöchten, Arbeit in der Landwirtschaft suchen. Sie werden sich wahrscheinlich als landwirtschaftliche Arbeiter ausgeben und dann auch wohl als landwirtschaftliche Arbeiter geführt.

Auch das dürfte vorkommen, daß Menschen von der Landstraße, die es den Sommer über ganz gut draußen aushalten konnten, im Herbst oder beginnenden Winter der Stadt zustreben, dann sich natürlich auf dem städtischen Arbeitsmarkt melden und sich auch, da sie vom Lande kommen, vielleicht auch den Sommer über gelegentlich in der Landwirtschaft mitgeholfen haben, als landwirtschaftliche Arbeiter ausgeben.

Ich behaupte nicht, daß die Verhältnisse so sind oder vielleicht gar überall so sind, beabsichtige nichts weiter, als daß man bei der offenbaren Unstimmigkeit einmal versucht, diese Verhältnisse zu klären. Wenn tatsächlich ähnliche Verhältnisse, wie sie mir bekannt sind, in größerer Zahl vorkommen, wäre ja auch eine Erklärung dafür gegeben, daß in so vielen Fällen darüber geklagt wird, daß die Arbeiter, die einem landwirtschaftlichen Arbeitgeber zugewiesen lerden, so zahlreich sofort nach Arbeitsantritt wieder verschwinden oder gar nicht erst die Arbeit antreten. L.

*

LW **Zur Frage des Landarbeiter-Eigenheims.** Bereits auf unserer Vorstandssitzung in Dresden wurde darauf hingewiesen, daß bei dem durch staatliche Mittel geförderten Bau von Arbeiterwohnungen insofern eine starke Wandlung zu beobachten ist, als immer mehr Eigenheime an die Stelle der Werkwohnungen treten. Dies ist insofern zu begrüßen, als auch die Landarbeiter damit in vermehrtem Umfange Eigenbesitz und Eigenwirtschaft erhalten und auch die enge Verbindung zwischen Wohnung und Arbeitsvertrag gelockert wird. Trotzdem ist die Bewegung nicht ohne Bedenken.

Beim Arbeiterwohnungsbau überhaupt hat bisher immer als Regel gegolten, daß sich ein Eigenheim nur dann rechtfertige, wenn dem Arbeiter in erreichbarer Nähe mindestens zwei voneinander unabhängige Arbeitsgelegenheiten zu Gebote stehen. Ob diese Vorbedingung innerhalb großer Güter immer zutrifft, ist zweifelhaft. Wo sie nicht zutrifft, ist die Werkwohnung das Gegebene. Die Wohnung ist dann eben für den Arbeiter in dem betreffenden Gut gebaut und zur Befriedigung des Wohnbedürfnisses der Gutsarbeiter bestimmt. Ihrer Natur nach sollte sie eigentlich aus der Wohnungszwangswirtschaft ausscheiden, da sie sonst ihren Zweck verfehlt. Auch eine Genossenschaftswohnung oder eine Wohnung im Besitz eines gemeinnützigen Dritten hat in solchem Falle keinen rechten Sinn, da der Inhaber der Wohnung ja nur die Möglichkeit hat, in dem betreffenden Gutsbetrieb zu arbeiten. Auch ein durchaus selbständiges gemeinnütziges Siedlungsunternehmen, das die Wohnungen vermietet, muß in der Lage sein, bei derartigen Arbeitsverhältnissen innerhalb nicht zu langer Frist die Wohnung für Arbeiter in dem betreffenden Betrieb frei zu machen.

Wo allerdings die Verhältnisse so sind oder so geschaffen werden können, daß der Arbeiter mehrere Arbeitsstellen zur Verfügung hat, ist es nur zu begrüßen, wenn die Befriedigung des Wohnbedürfnisses streng vom Arbeitsvertrag getrennt wird. In solchen Fällen kämen auch unter Umständen geschlossene Arbeitersiedlungen in Frage, z. B. solche, die zwischen mehreren Gütern liegen.

Ein Arbeiter, der sich ein Eigenheim erworben hat, strebt in der Regel weiter nach einer kleinen Eigenwirtschaft hin. Es dürfte auch für die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses im Gutsbezirk nicht ungünstig sein, wenn allmählich die älteren Arbeiter wenigstens teilweise aus dem Arbeitsprozeß ausscheiden; es kann das unter Umständen eine sehr wertvolle Arbeiterreserve für den Sommer geben. Die Landbeschaffung würde in manchen Fällen nicht so große Schwierigkeiten machen, da vielfach bei Gütern die Neigung besteht, Land abzustoßen. Freilich würden die Arbeiter in vielen Fällen nicht in der Lage sein, Land kaufen zu können. Es dürften sich aber auch Mittel und Wege finden lassen, in solchen Arbeitersiedlungen Pachtland in nicht so geringer Zahl entstehen zu lassen. Die Regelung der Pachtverhältnisse dürfte zu erreichen sein. Es geht nämlich nicht an, daß der Arbeiter oder Kleinbesitzer alle 7 oder 14 Jahre auf einer öffentlichen Verpachtung um sein Land ringen muß. Auch für das Pachtland sind stabile Verhältnisse unbedingt notwendig. Diese werden sich aber auch schaffen lassen.

*

LW **Los von der Jahreszeit!** Es ist nun einmal so, daß der Mensch sich in den letzten Jahrzehnten stark von der Jahreszeit frei gemacht hat. Das ist zunächst eine Folge der Verkehrsverhältnisse. Südfrüchte z. B. konnten wir erst in dem Augenblick in größeren Mengen haben, als Eisenbahnen die Beförderung übernahmen, besonders aber, seitdem winterliche Mittelmeerfahrten üblich wurden und die Dampfschiffe von den italienischen oder spanischen Häfen aus ziemlich ohne Fahrgäste in die Heimat zurückfuhren, so daß sie gern Südfrüchte zu billigen Frachtsätzen nach ihrem Heimathafen beförderten. Frühgemüse und Frischobst verlangen ebenfalls schnellste Beförderung. Neuerdings benutzt man dafür schon die Flugmaschine; Szegediner Gärtner benutzen diese schon seit mehreren Jahren, um Rosen und Edelgemüse taufrisch auf die Märkte von Wien und Prag, zum Teil auch auf süddeutsche Märkte zu bringen. Und so hat man es erreicht, daß man um Weihnachten Spargel ißt und im August Eis. Wer es will, kann das ganze Jahr hindurch frisches Obst und Gemüse essen. In der Stadt ahnt kaum noch jemand, daß in der Zeit von November bis Februar geschlachtet wird, und das dann gewonnene Fleisch das ganze Jahr hindurch vorhält; man ißt eben, als ob jeden Tag geschlachtet würde, und das geschieht ja auch tatsächlich. Die Konservenindustrie hat diese Entwicklung noch begünstigt. Auch auf dem Lande ist man längst schon zu einem guten Teil frei von der Jahreszeit.

Ob das richtig ist, erscheint fraglich. Die Gesundheitslehrer z. B. behaupten, daß die Konserven in der Regel ein schlechter Ersatz für Frischgemüse sind, da ihnen die Vitamine fehlen. Wenn das stimmt, hätten also unsere Vorfahren, die den ganzen Winter über Kohl, Rüben, Möhren usw. frisch hatten, sich hygienischer ernährt, als wir das heute mit unseren großen Konservenvorräten tun.

Aber die Loslösung von der Jahreszeit hat auch eine starke wirtschaftliche Bedeutung. So hat z. B. die Versorgung des Inlandes mit Gemüse aus eigener Ernte solange schlechte Aussicht auf Erfolg, als es uns nicht gelingt, so früh wie möglich im

Frühjahr und so spät wie möglich im Herbst Frischgemüse zu liefern, nicht nur hier oder da ein paar Zentner, sondern in solchen Mengen, daß der Bedarf wirklich befriedigt werden kann. Oftmals ist das nicht eine Frage der Erzeugung, sondern mehr eine Frage der Aufbewahrung. So sollen z. B. unsere inländischen Kohlbauern vielfach deswegen mit dem Ausland nicht konkurrieren können, weil sie ihren Kohl in Mieten aufbewahren, während der Ausländer Kohlscheunen benutzt.

Aber noch weiter geht die Befreiung von der Jahreszeit. Bei der Milchlieferung haben wir längst begriffen, daß es nicht genügt, im Sommer Milch zu liefern, sondern daß die Milchlieferung möglichst gleichmäßig über das ganze Jahr zu erfolgen hat. Man ist deswegen auch in der Landwirtschaft längst dazu übergegangen, beim Milchvieh die Gebärzeiten gleichmäßig über das ganze Jahr zu verteilen. Während man noch vor einem halben Jahrhundert in großer Zahl Frühjahrskälber und in geringerer Zahl Herbstkälber hatte, sorgt heute ein ordentlicher Landwirt dafür, daß so ziemlich das ganze Jahr hindurch Kälber geboren werden. Unsere Hühner sind noch nicht so weit erzogen; sie legen vorwiegend im Sommer und halten sich im Winter stark zurück. Das merken die Eiersammelstellen, die deswegen die direkte Belieferung von Großabnehmern, wie z. B. große Hotel-Gesellschaften, große Reedereien usw. nicht übernehmen können, weil sie nicht für die Winterlieferung einstehen können.

Die Loslösung des Menschen von der Jahreszeit bedeutet in einem gewissen Grade auch Loslösung von der Natur und läßt deswegen auch manches verschwinden, was nicht ohne Gemütswert ist. Es ist aber kaum anzunehmen, daß es in absehbarer Zeit gelingen wird, das Rad der Entwicklung zurückzudrehen, und so werden wir uns auch auf dem Lande damit vertraut machen müssen, daß die Jahreszeiten im Wirtschaftsleben manches von ihrer früheren Bedeutung verlieren.

*

LW **Mehr Vogelschutz!** Infolge der auf äußerste Raumbeschränkung zugeschnittenen Baustellen und der notwendigen Errichtung eines schnell sichernden Grenzschutzes durch Drahtzäune, Mauern usw. verschwinden die lebenden Hecken im Stadtbilde immer mehr. Leider werden auch auf dem Lande, wo doch wirklich nicht so peinlich mit dem Quadratmeter gerechnet werden muß, die Grenzhecken und wilden Hecken unverständlicherweise immer mehr ein Opfer der Axt und des Feuers, obwohl sie doch das Bild der Heimatflur ganz wesentlich verschönern und unseren heimischen Singvögeln Wohn- und Nistgelegenheit bieten. In jedem größeren Ziergarten, Park, Viehweide usw., wo genügend Raum ist, daß der Nachbar nicht durch allzu große Nähe der Hecke an der Grenze belästigt wird, sollte also wieder eine Heckenpflanzung, die anspruchslos ist und wenig Mühe und Pflege erfordert, angebracht werden.

Wie sehr die Hecken als Unterschlupf benutzt werden, beweist nach der Notiz einer Jagdzeitung der Umstand, daß auf einer Thüringer Bahnstrecke in einer etwa 1000 Meter langen Weißdornhecke 132 bewohnte Nester von Singvögeln aufgefunden wurden. Was aber die Erhaltung der Singvögel für die Ungeziefervertilgung und Schädlingsbekämpfung an Obstbäumen ausmacht, weiß wohl jeder Obstzüchter zur Genüge. Zu den wichtigsten Gartenpolizisten gehören die Kohl- und Blaumeisen, wie überhaupt alle Meisenarten, die jedoch mit Ausnahme der Schwanzmeise sämtlich Höhlenbrüter sind. Da es aber fast überall an natürlichen Bruthöhlen fehlt, müssen künstliche Niststätten geschaffen werden. Am besten haben sich die bekannten Berlepschen Nisthöhlen bewährt, die rechtzeitig im Frühjahr anzubringen sind.

Wer aber im Sommer sich an dem Gesang der Vögel erfreuen und sich ihre Hilfe bei der Schädlingsbekämpfung sichern will, der sorge auch dafür, daß sie die Notzeit des Winters überstehen können.

*

LW In einer Bauernzeitung finden wir einen Aufsatz über die Stellung der **Landfrau im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen,** der von einem guten Kenner des ländlichen Genossenschaftswesens stammt. Nach dem Aufsatz gibt das Gesetz immer noch den Genossenschaften die Möglichkeit, Frauen von der Generalversammlung auszuschließen, auch dann, wenn sie Genossen sind und infolgedessen sämtliche Rechte und Pflichten, die mit der Mitgliedschaft bei der Genossenschaft verbunden sind, zu tragen haben. Die Frau darf zwar ohne Rücksicht auf ihren Mann Mitglied einer Genossenschaft werden, der Mann kann auch nicht ihre Mitgliedschaft kündigen, aber ihr Geschäftsguthaben darf an sie nur mit Einwilligung des Mannes ausbezahlt werden, wenn sie nicht etwa nachweist, daß sie aus ihren eigenen Mitteln oder ihrem Vorbehaltsgut die Einzahlung geleistet hat. — Man ist sich darüber vollständig klar, daß für die Entwicklung des ländlichen Genossenschaftswesens die Mitarbeit der Frau dringend erwünscht oder gar unentbehrlich ist. Sollte man dann nicht auch dafür eintreten, die Gesetze so zu fassen, daß die Frauen nicht als ein Mitglied zweiten Grades in der Genossenschaft erscheinen?

*

LW **Erfolge der Mechanisierung in einem bäuerlichen Betriebe.** Ein bäuerlicher Betrieb Mitteldeutschlands verkaufte die Milch für 16 bis 17 Pfg. je Liter und hatte trotz des geringen Preises Absatzschwierigkeiten. Durch den Einfluß eines guten Wirtschaftsberaters wurde die Milchgewinnung neuzeitlich ausgestaltet. Die Milch wird sauber gewonnen, sofort durch eine Kleintiefkühlanlage auf 2 bis 3 Grad heruntergekühlt und dann in Flaschen abgefüllt. Die Flaschenmilch (einen halben und ein Liter) wird täglich nach einer naheliegenden Stadt gebracht. Die Qualitätssteigerung der Milch hat zur Folge gehabt, daß ein Preis von 32 Pfg. erzielt wird und daß zur Zeit alle Absatzschwierigkeiten behoben sind. Der Betrieb ist nicht imstande, soviel Milch zu liefern, als trotz des höheren Preises gefordert wird. Der Betriebsleiter hat sich entschlossen, seinen Viehbestand, soweit es sein Betrieb zuläßt, zu vergrößern. Die Gestehungskosten für die Erzeugung der Milch haben sich zwar um 5 bis 6 Pfg. je Liter erhöht, aber dennoch bleibt ein Reingewinn je Liter von 7 bis 8 Pfg., also ein Gewinn, wie ihn nur wenige landwirtschaftliche Betriebe aufweisen können. Man sieht aus diesem Beispiel, daß Qualitätssteigerung der Ware auch ohne besondere Propaganda zu einem außerordentlichen Erfolge führen kann, — wenn die Absatzverhältnisse entsprechend günstig sind.

*

Noch einmal Jugend und Tanz*).

LW Jede Generation hat noch auf die „Jugend von heute" gescholten, schon zu Urgroßvaters Zeiten, und es wird immer so bleiben, da es eine psychologische Bedingtheit des Altersunterschiedes ist. — Es wird sich m. E. nicht durchführen lassen, am 2. Feiertag die Tanzlustbarkeiten zu verbieten. Diesen Ernst kann man der Jugend nicht zumuten; denn sie hat ihn nicht und ist leicht wechselnd in ihren seelischen Regungen. Aber es gäbe noch einen anderen Ausweg, die Unsitten der modernen Tänze zu mindern oder zu beseitigen — einfach mitmachen!

Wenn auf einem Tanzboden Lehrer und Eltern ebenfalls sich entschließen könnten, sich mit der Jugend zu freuen, — und unsere Landjugend ist zumeist noch harmloser im Erfassen des modernen Tanzes (sie wollen eben tanzen und fröhlich sein und sich austollen), als man anzunehmen geneigt ist, — so ist den Ausschreitungen auf diesem Gebiete schon ein Ziel gesetzt und die Kampfstimmung auf beiden Seiten wandelt sich in die weit einflußreichere der freundschaftlichen Gefühle.

Dann sollte man aber auch die Folgerung ziehen und am nächsten Tag ruhig einmal darüber reden und erzählen lassen und im Notfall die Jugend über die Gefahren des Mißbrauchs aufklären. Der gesunde Menschenverstand der Jugend wird den Vernunftgründen — ethischen und moralischen und problematischen Forderungen und Erklärungen ist die Jugend weniger leicht zugänglich — recht geben und sie, wenn sie die Gefahr kennen, diese vermeiden lassen. Wird dies ergänzt durch eine Beschränkung allzu häufiger Tanzlustbarkeiten, so kann man auf einen Erfolg hoffen. Ein Beispiel: Die Mädels meines Wanderhaushaltungskursus kamen eines Tages schon morgens (weil von auswärts) in Sonntagskleidern zum Unterricht, weil doch Kirmesnachfeier sei. — Auf meine Frage, ob ich mitgehen solle, allgemeiner Jubel, — und wir haben an dem Abend uns prachtvoll vergnügt und untereinander und mit jungen Leuten nett getanzt; auf unanständige Tanzformen konnte man da gleich wirksam kritisierend hinweisen; eine übertriebene Parodie macht lächerlich und damit sind sie schon gleich gerichtet.

„Dat wor de schienste Kirmes, die eich metgemacht hon!" Das war der Erfolg.

Kreiswanderlehrerin Liselotte Henseleit
Steimel, Westerwald.

*

Die wirtschaftliche und berufliche Ausbildung der weibl. Jugend.

LW „Nur die Nation bleibt tüchtig, die tüchtige Mütter hat". Dieser Ausspruch Napoleons, sollte er nicht auch uns gelten, und in der Jetztzeit besonders?

Deutschland braucht Frauen und Mädchen, die ihre Lebensaufgaben voll und ganz erfüllen wollen und können, sei es als Hausfrau und Mutter, als berufstätige Führerin und Erzieherin der Jugend, oder als praktische Mitarbeiterin in allen haus- und landwirtschaftlichen Betrieben.

Ihr Mütter und Führerinnen der Jugend, zeigt ihr, welche Fülle von Arbeit für die Frauen auf allen sozialen und wirtschaftlichen Gebieten zu finden ist und laßt die Mädchen einen Beruf ergreifen, der ihrer Natur im allgemeinen mehr liegt als das Studium.

Gewiß wollen wir dankbar sein, daß es die Frauenbewegung durch ihre Vorkämpferinnen Ende des vorigen Jahrhunderts erreicht hat, unserer weiblichen Jugend allmählich die akademische Laufbahn zu öffnen; aber wir dürfen doch nicht vergessen, daß die Hauptaufgaben der Frau in der Häuslichkeit und Familie liegen, und zwar praktischer oder erziehlich-pflegerischer Richtung, mit einzelnen Ausnahmen natürlich, der besonderen Veranlagung entsprechend. Selbst dann sollte ein junges Mädchen vor dem Studium sich eine hauswirtschaftliche Grundlage aneignen, um vorbereitet zu sein für ihren ureigensten Beruf der Hausfrau und Mutter, oder bei einem anderen selbständigen Beruf wirtschaftliche Kenntnisse besitzen.

Den Mädchen der Volksschulen ist durch die Pflichtfortbildungs- oder Berufsschulen diese Ausbildung vorgeschrieben, weil der Staat erkannt hat, daß eine tüchtige Hausfrau, die auch in der Bürgerkunde und Volkswirtschaft Kenntnisse besitzt, die Gewähr gibt für ein geordnetes Familienleben, die Grundlage des Staates. Dagegen wird den Mädchen der höheren Schulen oft diese wertvolle Ausbildung vorenthalten; sie werden statt dessen vielfach in Auslandspensionen geschickt und dadurch dem Vaterlande entfremdet, oder ohne wirtschaftliche Kenntnisse gleich in die akademischen Berufe geführt.

Ein junges Mädchen sollte lernen, die praktische Arbeit als wichtigen Faktor zur inneren und äußeren Gesundung des Volkes anzusehen, und sollte sich nicht scheuen, jede Arbeit auf dem Gebiet des städtischen oder ländlichen Haushaltes mit Freuden selbst zu verrichten, ehe sie andere, insbesondere Hausangestellte, anleiten will.

Wo findet nun unsere gebildete Jugend die ideale Ausbildungsstätte für die genannten und erstrebenswerten Ziele einer deutschen Frau und Mutter? Eine der Mitkämpferinnen der Frauenbewegung, Ida von Kortzfleisch, verfolgte Ende des vorigen Jahrhunderts den Gedanken des „weiblichen Dienstjahres", der sich in den von ihr gegründeten Wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande für Mädchen gebildeter Stände, wenn auch nicht ganz, so doch teilweise ausgewirkt hat. Der Reifensteiner Verband unterhält in Preußen verschiedene eigene Schulen, von denen 5 Lehrerinnen-Bildungsanstalten sind. Dem Verbande angeschlossen sind die vielen gleichwertigen und gleichartigen privaten Frauenschulen in Preußen und den anderen Ländern. Unter diesen sind wieder solche, die Lehrerinnen heranbilden, und andere, die nur das grundlegende Frauenlehr- und Lehrlingsjahr haben. Zum Teil sind es evangelische, zum Teil katholische und Klosterschulen.

In Thüringen wären zu nennen die der Brüdergemeinde gehörende Frauenschule Neudietendorf, der private Lehrbetrieb in Schloß Stedten und die Frauenschule Löbichau bei Nöbdenitz, Kr. Gera, die der Deutschen Adelsgenossenschaft gehört.

Das Frauenlehrjahr an einer dieser Schulen gibt, ebenso wie das städtische Frauenschuljahr, neben der praktisch hauswirtschaftlichen eine Allgemeinbildung für die Berufsarbeit der Staatsbürgerin, Hausfrau und Mutter, sowie für den sozialen Wirkungskreis der Landfrau. Das Ziel ist die Heranbildung der arbeitsfreudigen, selbständigen Persönlichkeit, die Erziehung zur schlichten deutschen Frau, die für alle Kreise, mit denen sie in Berührung kommt, ein Vorbild sein kann.

Die genannten beiden Lehrjahre sind aber auch grundlegend für verschiedene staatlich anerkannte Berufe, wenn der Nachweis der mittleren Reife erbracht wird, wie z. B. Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde, technische Lehrerin, Sozialbeamtin, Kindergärtnerin, Hortnerin. Für die beiden letztgenannten Berufe ist das Frauenlehrjahr noch nicht Bedingung, ist aber erwünscht.

Wie notwendig unserer Jugend ein solch „weibliches Dienstjahr" ist, erkennen wir an den vielen unwirtschaftlich oder schlecht geführten Haushaltungen, den damit verbundenen Dienstbotennöten und vielfach unglücklichen Ehen. Daher kann nur jedem schulentlassenen Mädchen von 16—17 Jahren geraten werden, dieses „Maidenjahr" durchzumachen. Neben der regelmäßigen, strammen Arbeit und Schuldisziplin bleibt immer noch Zeit für frohe Feste, Wanderungen, Musik usw. Das Gemeinschaftliche bei der Arbeit und Erholung ist besonders wichtig bei der Erziehung der jungen Mädchen. Auch gegenseitig schleifen sie sich ab und bilden sich, da sie verschiedenartige Kinderstuben gehabt haben und aus den verschiedensten Teilen Deutschlands stammen. Die ländliche Abgeschlossenheit, das Leben in und mit der Natur machen diese Schulen zu besonders gesunden Ausbildungsstätten für Leib und Seele.

Nähere Auskunft erteilen der Reifensteiner Verband für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande, Berlin W. 9, Königgrätzerstr. 123, und die Vorsteherinnen der einzelnen Schulen. K. L.

LW **Landlehrerinnen.** Im Interesse der Wohlfahrtspflege ist eine stärkere Beteiligung der Frau an der Schul- und Erziehungsarbeit auf dem Lande dringend erwünscht. An einklassigen Volksschulen können Lehrerinnen kaum angestellt werden. Aber auch an zwei- und mehrklassigen Landschulen sind sie selten. Nach einer Mitteilung des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an den Preußischen Landtag waren am 1. Juli 1929 an insgesamt 7526 Schulen mit zwei Lehrerstellen nur 1341 Lehrerinnen beschäftigt, also fast fünf Sechstel dieser Schulen hatten nur männliche Lehrkräfte. An den 2527 Landschulen mit drei Lehrerstellen waren nur 1383 Lehrerinnen angestellt, so daß die knappe Hälfte auch dieser Schulen noch ohne weibliche Lehrkräfte war. Nimmt man die östlichen Provinzen für sich allein, so wird das Verhältnis noch viel ungünstiger. So hatte z. B. der Regierungsbezirk Gumbinnen bei 260 Schulen mit zwei Lehrkräften, der Regierungsbezirk Potsdam mit 236 Schulen und der Regierungsbezirk Köslin mit 296 Schulen gleicher Art, an diesen Schulen überhaupt keine weiblichen Lehrkräfte.

In einer Konferenz, die wir vor einiger Zeit abhielten, bedauerte der Vertreter der zuständigen Regierung selbst diesen Zustand, behauptete aber, daß die Regierung nichts machen könne, da sie erst einen Beschluß der Schulgemeinde oder des Schulverbandes herbeiführen müsse, eine Lehrerstelle in eine Lehrerinnenstelle umzuwandeln. Ein solcher Beschluß sei außerordentlich schwer zustande zu bringen. Wenn das zutrifft, müßte der Zustand geändert werden, was doch nicht unmöglich sein dürfte. Man könnte doch den Gemeinden und Gemeindeverbänden ein Mitwirkungsrecht bei der Besetzung der Lehrerstelle geben, und diese würden dann auch wohl der Regierung ein ausschlaggebendes Recht einräumen, die Art der Schulstelle zu bestimmen. Finanzielle Fragen dürften bei einer Umwandlung keine besondere Rolle spielen.

*

LW **Volkstrachten.** Auf den mecklenburgischen Dorftagen findet man noch eine recht große Anzahl von Volkstrachten. Das ist nicht immer ungetrübte Freude. Eine Dame ist mir z. B. begegnet, die über eine sehr schöne Tracht verfügt und damit zu allen Trachtenschauen geht, um sich dort gute Preise wegzuholen, sonst aber nicht in Tracht geht, um diese zu schonen. Man sollte auf derartige Menschen ein aufmerksames Auge haben. Was so bei mecklenburgischen Festen an Trachten ans Licht kommt, ist vielfach schon durch die Entwicklung überwunden. ~~Die Entwicklung läßt sich auch dort nicht~~ aufhalten. In Langen-Jarchow sagte ich zu einem jungen Bauernmädchen, das mich in Tracht bediente, ob sie diese Tracht nicht ständig, wenigstens doch Sonntags tragen wolle; sie hätte auf dem Dorftage sicher nicht so viel Beachtung gefunden, wenn sie modisch gekleidet gekommen wäre. Sie sagte mir: „Sie sollten nur mal sieben Röcke übereinander tragen!" Damit ist sicher ein Punkt berührt, der alle Beachtung verdient. Vielfach ist die alte Tracht für unsere Zeit viel zu schwer, auch in anderer Hinsicht — man denke z. B. an die engen Schnürmieder — nicht gerade empfehlenswert. Es ist deswegen auch wohl mehr als Zufall, wenn auf dem Kritzkower Dorftage in einem Vortrage und auch in der Predigt, also zweimal, und zwar von verschiedenen Personen gesagt wurde, daß die Entwicklung von der alten Tracht weg auch eine Entwicklung sei, die ihre Gründe habe und sich nicht aufhalten lasse. Und merkwürdigerweise stimmten beide Redner auch darin überein, daß sie sagten, es müßten Mittel und Wege gefunden werden, um die alte Tracht durch neue zu ersetzen, die man sich aber nicht aus der Stadt holen dürfe, sondern sich auf dem Lande selbst schaffen müsse. Auch dieser Weg ist in Mecklenburg, wie anderswo auch, beschritten worden. In Mecklenburg sind es besonders die ehemaligen Volkhochschüler und -schülerinnen, die in der Bewegung führend sind, und dabei einen guten Geschmack entwickelt haben. Ich glaube, daß hierin für die Landjugend eine Aufgabe liegt, die es wohl verdient, sich ernsthaft mit ihr zu beschäftigen. Vielleicht könnte man dadurch nachhelfen, daß man einmal Trachtenschauen einrichtet für neue Trachten, dabei aber nicht Einzelpersonen mit Preisen bedenkt, sondern verlangt, daß die ganze Dorfjugend oder der ganze Jugendverein, soweit sie sich an der Schau beteiligen, gleichmäßige Trachten tragen. Und wenn man den Kreis noch etwas weiter ziehen könnte, so wäre das kein Schade. Zur Volkstracht kommen wir nur dann wieder, wenn wir aus dem gegenwärtigen Zustande überstarker Betonung des Individuellen zur starken Betonung des Gemeinsamen kommen. L.

*) Vergl. „Land" Septemberheft 1929.

Schriftleitung und Verlag:
Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege
Berlin SW 11, Bernburger Straße 13.
Verantwortlich: Fr. Lembke, Ökonomierat.
Druck: Westholsteinische Verlagsdruckerei, „Heider Anzeiger", G. m. b. H., Heide i. Holst.